

Helmut Lethen (Wien)

Im reißenden Strom der Translationen Der Gracián-Kick im 20. Jahrhundert¹

Die Kulturgeschichte zeigt eine unablässige Verlagerung des
Unheimlichkeitshorizonts.

Helmuth Plessner: *Macht und menschliche Natur*

Im Februar 2011 erscheint ein Interview mit Marc Fumaroli. Er ist Mitglied der *Académie française*, Experte für Rhetorik im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, Kommandeur der Ehrenlegion und hat soeben Graciáns *Handorakel* unter dem Titel *L'homme de cour* neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen. Das Interview trägt die Überschrift „Gracián ou l'art de se gouverner soi-même“ (Gracián oder die Kunst der Selbstregie-rung). Als Fumaroli gefragt wird, ob er in Gracián seinen „Machiavell der Lebenspraxis“ gefunden habe, erwidert er:

Gracián nahm an, dass der moderne Laie, der aus einer gefährlichen urbanen und mehrdeutigen Welt hervorging, sich nicht in eine naive Transparenz oder sentimentale Einfalt zurückziehen kann. Gracián ist ein Machiavelli der privaten Moral, da er einräumt, dass das gute Leben auf Techniken der Dissimulation und List zurückgreifen könne. [...] Wenn notwendig, muss der Heros des guten Lebens das Schlechte in homöopathischen Dosen nachahmen, um sich selbst in den Griff zu bekommen.²

Etwas verwaist geistert durch Fumarolis Sätze der Begriff der „privaten Moral“ – ungewöhnlich für den Zeitraum der frühen Neuzeit, als das Politische im Hofleben inszeniert wurde, von dem sich das Private noch nicht abgespalten hatte. Auf die Frage, wie Gracián in das Brevier der Situationisten, in Guy Debords antikapitalistisches Manifest *Die Gesellschaft des Spektakels* (1967), hat geraten können, bemerkt Fumaroli, dass Debords

¹ Es handelt sich hierbei um eine überarbeitete Version des Beitrags „Der Gracián-Kick im 20. Jahrhundert“, der erstmals in der *Zeitschrift für Ideengeschichte* VII/3 (2013) erschienen ist. Ich danke für Anregungen und Literaturhinweise Florian Baranyi (Wien), Jan Hennings (Oxford); Jacques Le Rider (Paris), Martin Mauersberg (Wien) und Andreas Muninger (Wien).

² Marc Fumaroli u. Thomas Mahler: „Gracián ou l'art de se gouverner soi-même. Entretien“. In: *Le Point.fr* (14.02.2011) http://www.lepoint.fr/grands-entretiens/gracian-ou-l-art-de-se-gouverner-soi-meme-14-02-2011-1295220_326.php (letzter Abruf 30.06.2014), (meine Übersetzung).

Transkription der Schriften des spanischen Jesuiten auf Missverständnissen beruhe. Als in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Kommunikation des „globalen Dorfes“ im Zeichen des Individualismus zu einem Massenphänomen geworden sei,

suchte man bei Gracián einen Verhaltenskodex, der die persönliche Singularität und Freiheit des Ichs aus dieser erstickenden Klammer hätte befreien können. [...] Der revolutionäre und situationistische Gracián des Quartier latin fand seinen Widerpart in einem ins Amerikanische übersetzten ‚neoliberalen‘ Gracián, der zum Bestseller bei den Tycoons der Wall Street wurde. [...] Losgelöst von der Theologie konnte sein Werk in unserer Zeit genauso gut als Handbuch des antikapitalistischen Terrors wie als Handbuch eines finanziellen ‚Raubrittertums‘ für zynische Megalomanen durchgehen.³

Hat sich diese Resonanz Graciáns in Frankreich im Jahre 2011 weit vom Original des spanischen Jesuiten aus dem Jahr 1647 entfernt? Fumaroli suggeriert, dass wir den Urtext vor den Farben der Militanz, in denen er im 20. Jahrhundert zirkuliert, nur retten, indem wir ihn wieder in das Grenzfeld von Theologie, Hofleben und Staatsräson des 17. Jahrhunderts zurückversetzen. Die Theologie des verborgenen Gottes in ihrer Verzahnung mit Machiavellis Lehre von der Autonomie des Politischen müsste in das Format des spanischen Hofes Philipp des IV. als Horizont von Graciáns Schriften versetzt werden. Das ist selten geschehen. In dem mal reißenden, mal versickernden, mal stagnierenden Strom der Translation von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis ins 21. Jahrhundert taucht die ‚Wahrheit‘ von Graciáns *Handorakel* oder seinem *Kritikon* unter. Auch Werner Krauss greift zur Strommetapher, wenn er das Schicksal der barocken Verhaltenslehre 1947 in seinem Buch *Graciáns Lebenslehre* plastisch schildern will:

Die Wahrheit gleicht einem Fluß, wie dem spanischen Gudianastrom, der bald versickert, bald unvermutet wieder ans Licht tritt. Der frühere Zustand des beständigen Laufs bleibt nur noch an ihrem verlassenen Bett bemerkbar.⁴

Translation als Welterzeugungsmaschine

Redliche Philologen konzentrieren sich auf das „verlassene Bett“ des Stroms und nicht auf den Gang der Wellen, der das Werk in unsere Gegenwart gespült hat. Verrät uns die unentwegte „Verlagerung des Unheimlichkeitshorizonts“ (Helmuth Plessner), in dem das *Handorakel* seit der Mitte des 17. Jahrhunderts fortlebt, etwas über den ‚Urtext‘? Die Fixierung auf das Phantom des ‚Urtextes‘ scheint jedenfalls von Nutzen, um Vertrautheitszonen, in denen er von Mal zu Mal eingebettet wird, wieder zu

³ Ebd.

⁴ Werner Krauss: *Graciáns Lebenslehre*. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1947. S. 83.

verlassen. Eines scheint sicher zu sein: Ohne die permanente Übersetzungsarbeit würde die „Welterzeugungsmaschine, die den semantischen Haushalt von Kulturen in Gang hält, zum Stillstand“ kommen.⁵ Diese Ansicht stellt den uns vertrauten Übersetzungsbegriff in Frage, der davon ausgeht, dass der ursprüngliche Text von der Dynamik der Übersetzungskette, die er auslöst, unberührt bleibt. Demnach kommt die Übersetzung immer zu spät, müssen wir uns mit Nacherzählungen oder Umschriften des originären Sinns behelfen. Dagegen betont der Sprachwissenschaftler Ludwig Jäger, dass die Objekte der Translation sich im Prozess ihres Transfers über sprachliche und kulturelle Grenzen in neuen Konstellationen neu konstituieren, das heißt nicht mit dem Objekt identisch bleiben, das sie einmal waren. Er beruft sich auf Walter Benjamins Satz: „[I]n seinem Fortleben [...] ändert sich das Original.“⁶ Erst in der Kette der Translationen, auch wenn sie dem Philologen als fehlerhaft erscheinen, werden Momente des Bezugsobjekts wahrnehmbar, die ohne Übersetzung nicht wahrgenommen worden wären. Jetzt wird jede Übersetzung mit der Aura eines Originals seiner Zeit versehen, wird zum Fetisch im Zeitalter der Reproduktion.

Nach dem Endspiel der höfischen Intrige

Obwohl mit einem Satz von Walter Benjamin abgesegnet, muss dieser Begriff der Translation nicht wahr sein. Darum möchte ich das Denkmmodell der Translation des Sprachwissenschaftlers am Schicksal von Graciáns *Handorakel* testen. Nach drei Jahrhunderten Wirkungsgeschichte ergibt sich auf den ersten Blick folgendes Strömungsbild:

Als „Machiavellismus der Lebenskunst“ wird das *Handorakel* mit seinen vielen Auflagen und Übersetzungen in acht europäische Sprachen im 17. Jahrhundert in die ‚Kriegslisten‘ der Zeit hineingerissen. Graciáns Regeln blühen unter der Sonne Machiavellis. Der im Machtgefälle dieses Jahrhunderts reißende Strom der Translationen versickert im 18. Jahrhundert mit der theoretischen Ächtung Machiavellis, der untergründig weiterhin die Praxis der Kriegslisten auf den Schlachtfeldern anleitet. Jetzt scheint Castigliones früherer humanistischer *Cortegiano* in der Linie der französischen Moralistik und mit seiner Ferne zur Kälte der Idee des Staats zeitgemäßer als der Spanier.⁷ Die klassische Lehre vom politischen Habitus der Höflichkeit löst sich im 18. Jahrhundert von der „Anwesen-

⁵ Ludwig Jäger: „Ernst Transkription macht Wissen anschlussfähig“. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (2012). S. 81–91, hier S. 81.

⁶ Walter Benjamin: „Die Aufgabe des Übersetzers“. In: Störig, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969. S. 156–169, hier S. 160.

⁷ Peter Burke: *Die Geschehnisse des „Hofmann“*. Zur Wirkung eines Renaissance-Breviers über angemessenes Verhalten. Übers. v. Ebba D. Drolshagen. Berlin: Wagenbach 1996.

heitsgesellschaft“ der Höfe. Die Ablösung des öffentlich Politischen von den Kampfplätzen des Hofes führt zu einer Verschiebung in eine Sphäre, in die neue Gruppierungen des Bürgertums einbezogen werden. In diesen Schichten soll der soziale Austausch von gewaltförmigen Auseinandersetzungen gereinigt werden. Die Aggressivität, die „auf allen menschlichen Beziehungen naturgemäß lastet“, wird in einem „Raum des Spiels, [...] wo nach gemeinsamer Einigung die Partner darauf verzichten, einander zu schaden und einander anzugreifen“, im Schein des Zivilen sublimiert.⁸ Der Hof hat als Ort der politischen Legitimation ausgedient. Die Ratschläge zur Verstellung als Überlebensstrategie höfischer Existenz werden damit zum Angriffspunkt der Aufklärung. Im bürgerlichen Raum des friedlichen Umgangs hat Gracián nichts mehr verloren. Seine aristokratischen Techniken der Verstellung erleiden so spektakulär wie schmerzlich Schiffbruch in den *Gefährlichen Liebschaften* von Choderlos de Laclos. Das „Endspiel der höfischen Intrige“ (Peter von Matt) ist auch das Endspiel des *Handorakels*.⁹

Im 19. Jahrhundert sind die militanten Elemente der Verhaltensrituale der Aristokratie als untergründiges Rumoren im Raum der Bürger noch stets vorhanden. Graciáns Verhaltenslehre wird von fragilen Regeln gediegenen Umgangs zeitweise ins Abseits gestellt. Gracián kann kein Kandidat für den Bürger sein, weil der Spanier die Schanzen der Moral, hinter denen der Bürger sich vor Wildheiten des Konkurrenzkampfs verbirgt, abgetragen hat. Der Bürger verstellt sich nicht, sondern umhüllt sich mit einer Moral, die ihn vor der Einsicht in die Konsequenzen seiner eigenen Erfolgsgrundlagen schützt.

Im 20. Jahrhundert nehmen Graciáns Ratschläge Nietzsches Farben des gefährlichen Lebens an. Die Allianz mit Machiavelli wird verstärkt. So landet ein Exemplar des *Handorakels* im November 1920 in der Militär-Turnanstalt Wünsdorf bei Hannover, wo Ernst Jünger sich bei der Formulierung der Heeresdienstvorschriften nach dem obligatorischen eiskalten Bad frühmorgens von der Lektüre der spanischen Verhaltenslehre inspirieren lässt. Gracián dient dem morgendlichen Attitudentraining des modernen Frontsoldaten. Carl Schmitts Idee vom Kampfplatz des Politischen rückt Gracián dann stärker in die Nähe von Thomas Hobbes' *Leviathan*. Diese Verschärfung von Graciáns Lebenslehre beeinflusst 1943 die Arbeit des Romanisten Werner Krauss. Jetzt befindet sich der Text buchstäblich auf des Messers Schneide. Im Zuchthaus seine Hinrichtung durch das Fallbeil erwartend „verkürzt“ Krauss sich, wie er sagt, „einige schreckliche Stunden“ durch seine Arbeit zu Gracián.¹⁰ Der aufgrund seiner Tätigkeit

⁸ Jean Starobinski: „Über die Schmeichelei“. In: Ders.: *Das Rettende in der Gefahr. Kunstgriffe der Aufklärung*. Aus dem Französischen u. mit einem Essay v. Horst Günther. Frankfurt a. M.: Fischer 1990. S. 65–101, hier S. 65.

⁹ Peter von Matt: *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist*. München u. Wien: Hanser 2006. S. 396–408.

¹⁰ Werner Krauss: *Bericht über meine Beteiligung an der Aktion Schulze-Boysen*. Typskript. Werner Krauss-Archiv Humboldt Universität Berlin. Zitiert nach:

für die sowjetische Spionageorganisation *Rote Kapelle* inhaftierte Romanist erkennt in der spanischen Verhaltenslehre eine Herausforderung zum intellektuellen Training im „Grenzgebiet zwischen Humanismus und Barbarei“.¹¹ Die vormoderne Verhaltenslehre dient ihm als Ratgeber auf dem verminten Gelände der NS-Zeit, auf dem man keinen Schritt tun darf, ohne vorher zu sehen, wo man den Fuß hinsetzt. Moral gibt in dieser Situation keinen Kompass an die Hand. Inmitten allgemeiner Bedrohtheit, lernt Krauss bei Gracián, „reduziert sich die ganze Moral auf [...] taktische[] Regeln“.¹² Graciáns *Handorakel* verspricht Anleitung für Situationen, in denen das Dasein „bodenlos“¹³ ist und Wahrheit sich „mit schweren Erkältungserscheinungen“ in den letzten Winkel zurückgezogen hat.¹⁴ Als das Buch von Werner Krauss dann 1947 herauskommt, reagiert ein Rezensent in der Zeitschrift *Romanische Forschungen* betroffen:

Einem Marxisten müßte die Lektüre Graciáns zweifellos Vergnügen machen, schon darum, weil gewisse Formulierungen Graciáns ihn geradezu einluden, seine Lebenslehre aus ihrer „mystischen Hülle“ zu befreien und ihren „nützlichen“ Kern herauszustellen, wie der Prophet selbst es getan hat mit Hegels Dialektik.¹⁵

Gracián war endgültig im kalten Krieg der Moderne angekommen.

Im Delta nach 1945

In der Nachkriegszeit beruhigt sich der reiße Strom der Translation in einem Delta ausdifferenzierten Gebrauchs der spanischen Lebenslehre. Nur für Carl Schmitt und Guy Debord verharret sie im Licht Machiavellis. Andere wie Hans Blumenberg, Lionel Trilling, Richard Sennett, Aleida Assmann und die Literatin Sibylle Lewitscharoff nutzen das *Handorakel* nach dem Vorbild von Helmuth Plessners *Grenzen der Gemeinschaft* (1924) in einer entmilitarisierten, privatisierenden Form. Daneben taucht Gracián zuweilen in den USA bei Managertrainings auf, die unter dem Titel *Hidden Persuasion in Business and Politics* durchgeführt werden.

Damit scheint das Original endgültig im Wellenschlag der Translationen abgesoffen. Die Frage ist, ob von der Rezeption eines Urtextes überhaupt die Rede sein kann, wenn jede neue Lesart eher der Dynamik der Fortsetzung der Rezeptionskette gehorcht und der ursprüngliche Text,

Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994. S. 53f.

¹¹ Ebd., S. 54.

¹² Krauss: *Graciáns Lebenslehre*. S. 19.

¹³ Ebd., S. 20.

¹⁴ Ebd., S. 83.

¹⁵ Ludwig Flachskampf: „Werner Krauß: Graciáns Lebenslehre“. In: *Romanische Forschungen* 62 (1950). S. 260–265, hier S. 264.

verkapselt in Stilformen barocker *concezzi*, immer opaker wird. Schließlich ist der ‚Urtext‘ selbst nur eine Flutmarke vorgängiger Translationen von Seneca bis zum Neostoizismus des 17. Jahrhunderts. Darum pochen Philologen darauf, das „verlassene Bett“, in dem sich der Strom der Übersetzungen wälzte, mit positivistischer Strenge wieder zu begradigen. Sie beobachten mit Sorge, dass die Wirkungsgeschichte Graciáns im Zeichen Machiavellis die Polyvalenz seiner Texte zugunsten unterkomplexer Handlungsanweisungen gelöscht und die Paradoxien seiner *concezzi* heruntergebrochen hat – bis zur *Verhaltenslehre der Kälte*. Das „Wahrheitsspiel“, das man in Graciáns Gebrauchstexten beobachten könne, sollte der Philologie zuliebe nicht den Schriftraum der Reflexionen verlassen. Ihre subversive Kraft bestehe darin, durch gnadenlose Selbstbeobachtung ihren Wahrheitsanspruch unentwegt „korrodieren“ zu lassen. Trockenes Fazit: Die einzige Pragmatik seiner Ratschläge bestehe darin, die Ungewissheit des Handlungsraums, den sie evozieren, „auszuhalten“. ¹⁶ Der Einspruch des Philologen spiegelt das Klima der Handlungslähmung. *Last exit* Melancholie? Wir sind dem Urtext umso näher, je weniger aktuelle Handlungsoptionen ihm zu entnehmen sind. Das war für den politisch intervenierenden Philologen Werner Krauss in der Zwischenkriegszeit ohne jeden Reiz.

Werner Krauss in Carl Schmitts Schatten

Schon Fumarolis Kommentar deutete an, dass er in Graciáns *Handorakel* ein Amalgam aus Castigliones humanistischem Brevier von 1528 und Grundsätzen von Machiavellis *Principe* (1531), beide ein Jahrhundert zuvor erschienen, erkennt. Darauf weisen schon seine Übersetzung des spanischen Titels des *Handorakels* unter dem Titel *L'homme de cour*, der auf den *Cortegiano* anspielt, und seine Charakterisierung der Verhaltenslehre als „Machiavelli der privaten Moral“ (Fumaroli) hin. Die Titel der Übersetzungen Graciáns bis ins 18. Jahrhundert – italienisch *L'uomo di corte* – suggerieren oft die Nähe zum humanistischen Vorbild. Gracián selbst empfiehlt Castiglione als „Autorität in Sachen Hofmannskunst“. ¹⁷ Während jedoch der *Cortegiano* des frühen 16. Jahrhunderts im kriegerischen 17. aus der Mode kam, weil das Buch, verstanden als „Sammlung von Tricks für aufstiegsorientierte Hofleute“, ¹⁸ nicht zynisch genug war, reüssierte der Spanier, weil man bei ihm den Hof als gefährlichen Kampfplatz des Politischen sehen konnte. Zudem erkannte man im Gedanken der Selbstregulierung Machiavellis Idee der Autonomie des politischen Staates und der Notwendigkeit außermoralischer Überlebenstechniken. Der *Cortegiano* hatte

¹⁶ So der Gracián-Spezialist Bernhard Teuber (München), unterstützt von Gerhard Poppenberg (Heidelberg), beim Workshop *Graciáns Künste* (München, Dezember 2012).

¹⁷ Burke: *Die Geschicke des „Hofmann“*, S. 147.

¹⁸ Ebd., S. 146.

dagegen das Glück, Ende des 19. Jahrhunderts als „Verhaltensideal für die Männer der englischen Oberschicht“ wiederzukehren. Im *Dandy*, der sich durch „Kleidung in ein Kunstwerk zu verwandeln“ sucht und „seine Identität über Künstlichkeit“ definiert, um dem „romantischen Kult der Aufrichtigkeit“ wenn nicht die Stirn, so doch eine Attitüde entgegenzusetzen.¹⁹

Später wird die Figur des Cortegiano im *Felix Krull* von Thomas Mann wiederkehren. Schein zivilisiert. Das *Handorakel* Graciáns verwandelt sich inzwischen zum Kodex der Gesetzlosen (Carl Schmitt inbegriffen). Es löst sich gänzlich aus der Sphäre des offiziellen politischen Handlungsraums und taucht in die Unterwelt der Avantgarden – im Film *M – Eine Stadt sucht ihren Mörder* von Fritz Lang, in Brechts *Dreigroschenoper*. Man findet das Regelwerk in seiner kühnsten Translation in Walter Serners *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler*, in dem es einen Mann auf seiner endlosen Flucht vor den Blicken der Umwelt erfolgversprechende Bewegungen beibringen soll, sich aber in endlos-surreale Sprachschleifen verliert. (Nr. 328: „Habe stets ein Handspiegelchen bei dir. Es kann vorkommen, daß du ins Klosett eilen mußt, um einen Gesichtsausdruck zu probieren; oder deine Aufmerksamkeit einem hohlen Zahn zu widmen hast, um sie, so gedeckt, einem Wandspiegel widmen zu können.“²⁰)

Der Gracián-Kick des 20. Jahrhunderts hängt indes damit zusammen, dass Graciáns *Handorakel* im Rahmen der Denkfiguren der politischen Philosophie der ersten Jahrzehnte aus der Sphäre der Höflichkeitslehre getrennt wird. Nur Helmuth Plessner versucht 1924 in seiner Schrift *Die Grenzen der Gemeinschaft*, die Grazie des Hofmanns mit dem kriegerischen Machiavelli-Komplex zu kombinieren und als studierter Zoologe beide mit einem Fundament in der Natur des Menschen zu versehen. Der italienische *Cortegiano* konnte auch als ein Handbrevier für den Umgang mit der mondänen Frau gelesen werden. In diesen Verdacht ist Graciáns *Handorakel* nie geraten. Die Frau führt in ihm eine marginale Existenz. Reden sind weiblich, Taten sind männlich.²¹ „Alle arkadische Stimmung“ geht Gracián im Gegensatz zum Hofmann der Spätrenaissance „fühlbar auf die Nerven“. ²² Für Gracián gilt es, das endlose Palaver zu unterbrechen; dafür sei in Kampfarenen kein Platz, so Werner Krauss 1943 im Rückblick auf seine Gelehrtenlaufbahn aus dem Gefängnis. Mit dieser Volte versetzt Krauss den Spanier in die Zeit zwischen 1918 und 1943. In seinen Nachkriegsjahren in der DDR ging Krauss auf Distanz zu seinem Buch über das *Handorakel*. Vielleicht liegt der Grund auch darin, dass er erkennen musste, wie stark seine Lektüre von Carl Schmitts *Begriff des Politischen* imprägniert war. Unter dieser Spur wird der ansonsten unauffällige Rück-

¹⁹ Burke: *Die Geschehnisse des „Hofmann“*, S. 156.

²⁰ Walter Serner: *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen*. Hg. v. Andreas Puff-Trojan. Zürich: Manesse 2007. S. 182.

²¹ Vgl. Baltasar Gracián: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Übers. v. Arthur Schopenhauer. Stuttgart: Kröner 1992. S. 85, Nr. 202.

²² Krauss: *Graciáns Lebenslehre*, S. 86.

blick des Romanisten auf seine akademische Sozialisation in der Zwischenkriegszeit unheimlich:

Wenn man bedenkt, wie die Schwergewichte über einen Lebenslauf verteilt sind, daß man z. B. die Hälfte des Lebens mit Gesprächen zubringt, so stellt sich von selbst das Verlangen ein, diese bisher übersehenen Gebiete in eine grundsätzliche Entscheidung zu versetzen.²³

„Wer die Dinge nur im Begriff hat, und nicht auch im Griff“, spricht Krauss dezisionistisch in der Maske eines Gracián-Zitats: „*wer sie nur weiß und nicht auch tätig ist, ist nicht ein Philosoph, sondern lediglich ein Grammatikus*“.²⁴ Es geht, so das Dekret von Krauss, um die „charakteristische Wendung Machiavellis von der Theorie zum Tatwissen“:²⁵ Die Arena des Kampfes liegt jenseits von Gut und Böse. Das Politische durchdringt als Intensitätsgrad der Auseinandersetzung alle Sphären, lehrt überall den gefährlichen Konkurrenten als Feind zu unterscheiden. „Distinguo ergo sum“, Carl Schmitt dirigiert die höfische *persona*. Das Politische ist nicht mehr an Staatlichkeit, schon gar nicht an Rechtsstaatlichkeit gebunden. Es ist vielmehr „Sammelplatz des gefährlichen Lebens“, „reizvolle[s] Versuchsfeld, auf dem die Weisheit sich dem Ansturm der Praxis aussetzt.“²⁶ Das ist der Gracián-Kick, den das 20. Jahrhundert der spanischen Verhaltenslehre im Zeichen Nietzsches und Machiavellis versetzt.

Die Verschmelzung mit Machiavelli, die man schon im 17. Jahrhundert beobachten konnte, versteht sich dabei keinesfalls von selbst. Der *Principe* stand in Spanien auf dem Index. Aber auf dem Index standen bekanntermaßen Bücher, deren starke Präsenz eingedämmt werden sollte. Denn *liberi prohibiti* waren ohnehin im Kreis der Kulturgemeinschaft von Italien, Frankreich, Spanien und den Niederlanden im Umlauf. Auch Machiavellis *Discorsi* waren in Spanien erstaunlicherweise nicht verboten. Das Verbot des *Principe* hatte offensichtlich Auswirkungen auf Gracián: In seinem *Kritikon* wird Machiavelli nur einmal als „Adler des Fluges und der Schau“,²⁷ namentlich positiv erwähnt ansonsten als „Tacitus“ getarnt aufgeführt und gar als böser Einflüsterer amoralischer Devisen kaltgestellt. Die Hauptfigur des *Kritikon*, der Zivilisationstyp Critilo, will den Naturzögling Andrenio vor den verderblichen Lehren Machiavellis ausdrücklich schützen. Das sei ein „windiger Politiker“, der Ahnungslosen seine Grundsätze eintrichtern wolle,²⁸ indem er die Staatsräson auf das Hofleben übertrage und alle Tugend den dynastischen Interessen und Karriereplänen unterwerfe. Da auch für Gracián die Tugend einen außermoralischen Sinn

²³ Ebd., S. 83.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 80.

²⁷ Baltasar Gracián: *Das Kritikon*. Übers. v. Hartmut Köhler. Zürich: Ammann 2001. S. 752.

²⁸ Gracián: *Das Kritikon*, S. 130.

hat, bleibt ein Rätsel, warum er sich gerade in diesem Punkt von Machiavelli unterscheiden will. Will er das Militärische und das Höfische entmischen? Der Übersetzer des *Kritikon*, Hartmut Köhler, bemerkt zum Komplex Machiavelli-Gracián, dass nach dem Erscheinen des Fürsten im Jahre 1532 sehr schnell die „Verfemung des Autors Machiavelli“ einsetzt, aber die „Denkweise des Florentiners in Graciáns Schriften mannigfache Spuren hinterlassen“ habe.²⁹ Gracián beteilige sich an den „polemischen Verzerrungen“³⁰ des *Principe* und mache die Staatslehre vom Fürsten mitverantwortlich für den „Niedergang [der] Zeiten“. ³¹ In Machiavellis Schrift finde die „Schlechtigkeit dieser Epoche“ ihren Ausdruck.³² Drückte sich darin etwa eine verdeckte Anerkennung des ‚Realismus‘ aus, mit dem Machiavelli das Machtgefüge seiner Zeit beschrieb? Gracián bleibt im Zeichen der Amoral der Kriegslisten des Gegenspielers mit ihm verhaftet. Er folgt, indem er verfolgt. Zumindest verfolgt er das gleiche Ziel der Beschreibung, wenn er auch den italienischen Machttheoretiker in die Widersprüche des spanischen Kontextes hinein zieht. Aus dem Spannungsfüge wird im Zeichen eines modernen Begriffs des Politischen, wie ihn Carl Schmitt Ende der 20er Jahre konzipiert hatte, später eine Einheit. Die Widersprüche der beiden Denker geraten in Vergessenheit. Das wird schon in der Version von Werner Krauss erkennbar. „Das ‚Politische‘“, sagt er, „ist das Werkzeug – der Hof der Schauort, die Geschichte das Experimentierfeld menschlicher Kräfte.“³³ Das Politische umfasst alle „Beziehungsgesetze“ einer Sozietät.³⁴

Ist die Rezeption von Krauss im Zuchthaus 1943 der fernste Punkt, den die Translationen berührten? Offenbar fühlen Menschen, die glauben, auseinanderzufallen und ihre äußere Kontur zu verlieren, eine besondere Nähe zu Graciáns Maximen. Ferne und Berührung schließen sich nicht aus.

Gracián als Stimme aus dem *off* des NS-Regimes

Am 1. Mai 1948 notiert Carl Schmitt sieben neue Maximen in der Manier von Graciáns *Handorakel*. Als preußischer Staatsrat am Hofe von Hermann Göring zu Carinhall, seinem Schloss in der Schorfheide zwischen Großdöllner See und Wuckersee, wird er – inmitten des abgehalfterten Nibelungenpersonals des Dritten Reiches – gewusst haben, wie man mit Intrigen umgeht. Von Werner Kraus haben wir erfahren, dass in einer Situation, in der sich die Moral auf die Einhaltung taktischer Regeln reduziert, die Person einer äußeren Stimme bedarf, die sein Verhalten ausricht-

²⁹ Gracián: *Das Kritikon*, S. 130, Anm. 38.

³⁰ Ebd., S. 400, Anm. 79.

³¹ Ebd., S. 400.

³² Ebd.

³³ Krauss: *Graciáns Lebenslehre*, S. 97.

³⁴ Ebd., S. 79.

tet. Schmitt ist 1948 inhaftiert. Seine Eintragungen im *Glossarium* versuchen, seine Haltung im Terrorregime zu begründen. In einer von Schmitts spanischen Maximen ruft eine Stimme aus dem *off*:

Wenn Du in einen laut schreienden Sprechchor hineingerätst, musst Du den Text so laut Du kannst mitschreien. Alles andere wäre Dein sicherer häßlichster Tod. Dein Gehör und Gehirn würden von Außen zerschmettert, wenn du Dich nicht durch Mitschreien von Innen davor schützen würdest; ich empfehle Dir also ein nur rein physisches Abwehrmittel gegen die Vernichtung durch Schallwellen.³⁵

Der legitimatorische Geschmack der Instruktion ist offensichtlich; Schutz vor dem Zugriff der Gewalt muss man in Konformität suchen. Das Phonozentrische seines Ratschlags zeugt schon von der Paranoia, in der er sich in zunehmendem Maß von Verfolgerstimmen umstellt glaubt. Er verlegt die Szene aus der Abgeschlossenheit eines Gewaltzentrums (in dem er einstmals glaubte, Souffleur im Ohr des Machthabers sein zu können), auf einen öffentlichen Platz, der von Massen gefüllt ist, also auf einen Ort, den er stets gemieden hatte. Es ist unerfindlich, auf welche der Maximen Graciáns Schmitt hier anspielt. Vielleicht auf die Maxime Nr. 43:

Denken wie die Wenigsten und reden wie die Meisten. Gegen den Strom schwimmen zu wollen, vermag keineswegs den Irrtum zu zerstören, sehr wohl aber in Gefahr zu bringen. [...] Den Weisen wird man nicht an dem erkennen, was er auf dem Marktplatz redet, denn dort spricht er nicht mit seiner Stimme, sondern mit der der allgemeinen Torheit, so sehr auch sein Inneres sie verleugnen mag. Der Kluge vermeidet ebensosehr, daß man ihm, als daß er ändern widerspreche; [...].³⁶

Wenn das der Urtext wäre, was geschieht mit ihm 1948?

Scheinbar um zu demonstrieren, dass die Kulturgeschichte wirklich eine „unablässige Verlagerung des Unheimlichkeitshorizonts“ (Helmut Plessner) aufweist, ergänzt Carl Schmitt die Verschlussenheitsmaxime noch um eine weitere Regel, die verschlüsselt offenbart, was er verschweigt:

Geh in den Schutzraum, wenn die Signale dazu ertönen; mach Hände hoch, wenn der Befehl dazu ergeht; vergiß nicht, daß der Zusammenhang von Schutz und Gehorsam heute nicht mehr gilt und selbstverständlich ist; der Schutzraum kann der Vergasungsraum sein.³⁷

Hier möchte man im Vergleich mit Graciáns Maximen vom „Vetorecht der Quelle“ (Reinhart Koselleck) sprechen.

³⁵ Carl Schmitt: *Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947–1951*. Hg. v. Eberhard Frhr. v. Medem. Berlin: Duncker & Humblot 1991. S. 144.

³⁶ Gracián: *Handorakel*, S. 18f.

³⁷ Schmitt: *Glossarium*, S. 144.

Schmitt führt indirekt Thomas Hobbes ins Feld, für den Gehorsam noch Schutz garantierte; und diesem Grundgedanken mag auch Gracián noch angehangen haben. Der Kronjurist hatte eine Zeit lang eine Regierungsform legitimiert, die den Zusammenhang von Schutz und Gehorsam zerstört hatte. Das NS-Regime ging davon aus, dass bestimmte Rassen von Natur aus als Schutzlose traktiert werden dürfen. Pervers zu denken, jemand hätte einen Schutzraum aufsuchen wollen, wenn er in den Vergaungsraum getrieben wurde.

Hans Blumenberg und die Anthropologie des verborgenen Menschen

Die Attraktion Graciáns für die Generation der Väter nach dem Krieg lässt sich an dem Kapitel eines Werks erläutern, in dem Gracián nicht zu erwarten war. Hans Blumenberg entdeckt in seinem 1981 erschienenen Buch *Die Lesbarkeit der Welt* Gracián als ein Vorbild der Selbstverbergung. Auf die „Epoche des ‚verborgenen Gottes‘“ sei mit Graciáns Lehre eine Anthropologie des „verborgenen Menschen“ gefolgt.³⁸ „Nicht mehr die Gottheit verbirgt sich vor ihren Geschöpfen in der Natur, sondern diese verbergen sich voreinander in ihrer Kultur.“³⁹ Gegen die Kultur der Betroffenheit der 1980er Jahre in Westdeutschland, gegen den Trend zur Selbstoffenbarung und zu medialen Geständnissen, bietet Gracián mit seinen Kulturtechniken der Distanz die Wohltat der Verbergung an. Und Blumenberg weiß auch, warum er das Kältebad der reflexiven Distanz und des Rückzug aus der Geselligkeit in einen hermetischen Schriftraum braucht, wenn er mit dem Pathos anthropologischer Geltung sagt: „Die Menschen ertragen den Realismus ihrer Gegenseitigkeit nicht. Sie machen sich für einander unleserlich, um dieser Unerträglichkeit abzuhelpen.“⁴⁰ Die Menschen nützen ihre symbolischen Praktiken, um eine beinahe undurchdringliche Mauer zwischen sich und der „Naturwelt“⁴¹ zu errichten. Sie verbergen sich in der Vieldeutigkeit des Scheins des sozialen Austauschs (Blumenberg spricht von den „Vieldeutigkeiten der kulturellen Ausdruckssysteme“⁴²), wenn sie sozialen Austausch überhaupt außerhalb ihrer Schriften wollen. Es bedarf daher eines virtuosen Entzifferers der Chiffren der Scheinwelt, der seine Verfahren unentwegt verfeinert, um mit seinen Kriegslisten dem ständig wachsenden Raffinement der Verrätselung der Welt Schritt zu halten.⁴³ Darum hat man Graciáns „Anweisung[en] zum Machiavellismus der Lebenskunst“⁴⁴ bitter nötig.

³⁸ Hans Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981. S. 113f.

³⁹ Ebd., S. 111.

⁴⁰ Ebd., S. 114.

⁴¹ Ebd., S. 117.

⁴² Ebd., S. 114.

⁴³ Vgl. ebd., S. 117.

⁴⁴ Ebd., S. 118.

Blumenberg reißt sich Graciáns *Handorakel* unter den Nagel. So könnte es zumindest Sibylle Lewitscharoff in ihrem Roman *Blumenberg* (2011) gesehen haben. Hier schreibt sie: „Zu große Nähe konnte alles zerstören.“⁴⁵ Sie taucht ihren Helden in das poetische Dunkel des Geheimnisses: Man kann nur im Entzug seiner selbst denken. In den Besprechungen des Romans wurde der Geheimnisvolle allerdings wieder ins grelle Licht der Anekdote zurückgeholt: Als Professor, allein in seinem Haus in Altenberg. „Er empfing dort keine Besucher, sondern nahm lediglich in großen Abständen Telefonanrufe handverlesener Gesprächspartner entgegen.“⁴⁶ Alle Aktivität spielt sich in der Nacht im Arbeitszimmer ab, und dort erfindet er, Lewitscharoff zufolge, selbst Maximen nach der Art Graciáns:

Spiele nicht mit den Tiefen des Anderen, an diese Aufforderung Wittgensteins hatte er sich intuitiv zu halten versucht, auch wenn ihm das nicht immer gelungen war. Man mußte den Anderen vor der eigenen Angst verschonen und durfte die Angst des Anderen nicht mutwillig hervorlocken. Mit dem eigenen Angstbekenntnis rief man bei seinem Gegenüber nur Verlegenheit auf den Plan.⁴⁷

Der einsame Professor in Münster, so der Roman, so die Zeitzeugen, hat sich so umständlich wie abrupt von den Intrigen der „Anwesenheitsgesellschaft“ (Rudolf Schögl) am Hof zu Konstanz, der Gruppe *Poetik und Hermeneutik*, getrennt, um sich allein in seiner Höhle mit Schriften auszutauschen. An der Universität von Münster reduziert Blumenberg seine Sichtbarkeit auf das unausweichliche Minimum.

Seine Vorlesung heute handelte von der Trostbedürftigkeit des Menschen bei dessen gleichzeitiger Trostunfähigkeit. Pünktlich um 14 Uhr 15 betrat er den Saal im Münsteraner Schloß durch eine Seitentür. Die Bänke waren vollgepackt, sie füllten sich gerade mit den letzten Nachzüglern. Blumenbergs Blick fiel auf das Pult; in seiner Miene zeigte sich Ekel. Sechs leere Coca-Cola-Flaschen standen dort, um ihn zu verhöhnen. Absichtlich da hingestellt oder unabsichtlich stehengelassen, sie standen da als Provokation. Blumenberg legte Homburg und Mantel ab, stellte seine Tasche auf die langgezogene Theke, die das Pult von beiden Seiten flankierte, und überlegte, was zu tun sei. Kein Wort würde er darüber verlieren. Um möglichst wenig hauteigene Berührungsfläche mit dem verklebten Objekt gemein zu haben, ergriff er die erste Flasche mit spitzem Daumen und Zeigefinger und trug sie zur hofseitigen Fensterbank.⁴⁸

Während der peinlichen Prozedur der Entfernung der Coca-Cola-Flaschen beginnt er mit seinen Reflexionen über die Trostbedürftigkeit, und nach

⁴⁵ Sibylle Lewitscharoff: *Blumenberg*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2011, S. 35.

⁴⁶ Vgl. die Besprechung von Patrick Bahners: „Zu große Nähe kann alles zerstören“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (5.10.2011).

⁴⁷ Lewitscharoff: *Blumenberg*, S. 128.

⁴⁸ Ebd. S. 21f.

einer Stunde steckt er die Karteikarten zusammen, „packte Hut und Mantel und verschwand rasch, wie er gekommen war, durch die Seitentür.“⁴⁹

Die Kunst der Selbstverbergung des Graciáners hat freilich einen Effekt, den der Roman schmerzlich enthüllt. Er zieht magnetisch Berührungswünsche der Studentinnen und Studenten auf sich. Und diese, angesteckt von der Aura des Vortragenden, geraten in Gefahr und sterben. Im letzten Kapitel wird der Virtuose der Distanz von den Berührungswünschen der Anderen eingeholt: Wehrlos in der Grabkammer nähern sich ihm alle gleichfalls Toten, die er sich vom Leib gehalten hatte, um ihn zu berühren.

Der Mainstream der Aktualisierung Graciáns im 20. Jahrhundert hatte das Auge Gottes, das die irdischen Interaktionen der Höflinge überwacht, ersatzlos gestrichen. In Blumenbergs Gracián-Kapitel der *Lesbarkeit der Welt* taucht es wieder auf. Der das ganze Terrain der kleinen und großen Kriege Überschauende und Überwölbende, der große Abwesende der modernen Translationen, erhält einen Ort in Blumenbergs Kommentar. Obwohl Gracián für Blumenberg ein Pionier des „hypothetischen Atheismus“⁵⁰ der frühen Neuzeit ist, betont er die von Gracián nie in Frage gestellte Präsenz göttlichen Waltens. Denn mit dem ganzen Raffinement der Verstellungs- und Verbergungskünste, ahmt man Gracián zufolge doch nur „das göttliche Walten“ nach – die Leute mit vagen Vermutungen über seine Existenz in Unruhe haltend, wie schon die dritte Maxime verkündet:

Über seine Vorhaben in Ungewißheit lassen. Die Verwunderung über das Neue ist schon eine Wertschätzung seines Gelingens. Mit offenen Karten spielen ist weder nützlich noch angenehm. Indem man seine Absicht gleich kundgibt, erregt man die Erwartung, zumal wenn man durch die Höhe seines Amtes Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist. Bei allem lasse man etwas Geheimnisvolles durchblicken und erzeuge, durch seine Verslossenheit selbst, Ehrfurcht. Sogar wo man sich herausläßt, vermeide man, zu offen zu sein; eben wie man auch im Umgang sein Inneres nicht jedem aufschließen darf. Behutsames Schweigen ist das Heiligtum der Klugheit. Das ausgesprochene Vorhaben wurde nie hochgeschätzt, vielmehr liegt es dem Tadel bloß, und nimmt es gar einen ungünstigen Ausgang, so wird man doppelt unglücklich sein. Man ahme daher dem göttlichen Walten nach, indem man die Leute in Vermutungen und Unruhe erhält.⁵¹

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts rückt das *Handorakel* in Deutschland in das Spannungsfeld von Scham- und Schuldkultur. Aleida Assmann liest Gracián im Jahre 2002 in einer „Sphäre, in der das Gesetz gegenseitiger Überwachung herrscht“ und „Technik[en] der *Selbstabschirmung*“ in Konkurrenz zu „puritanischen“ der „*Selbstoffenbarung*“ treten und – wie der Fall Blumenberg zeigt – nur der „Schriftraum einen Ort geschützter Intro-

⁴⁹ Ebd., S. 27.

⁵⁰ Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt*, S. 119.

⁵¹ Gracián: *Handorakel*, S. 1.

spektion [bietet], in dem das Selbstverhältnis des Menschen neu vermes- sen werden kann.“⁵² Gegen den protestantischen „Kult des Expressiven“⁵³ bietet Gracián Masken an, die den Verkehr des Austauschs aufrechterhalten und zugleich Verstummen ermöglichen. Nun taucht Aleida Assmann den spanischen Text in die „traumatische“⁵⁴ Sphäre der Holocausterfahrung und verknüpft ihn mit der „Haltung des kommunikativen Schweigens“, die nach Hermann Lübbe einen „Funktionsmodus zur Integration der Nachkriegsbevölkerung in die Staatsbürger der neuen Republik“ gebildet hat.⁵⁵ Die „Heroisierung des Schweigens“⁵⁶, für die Gracián jetzt steht, bedeutet zugleich den Rückzug aus der politischen Öffentlichkeit, die sich für Gracián noch am Hof verdichtet hatte. So schirmt Carl Schmitt – für Aleida Assmann ein „Geheimnisgenerator[“] ersten Ranges – mit Regeln des Schweigens seine „undurchdringliche[n] Persönlichkeitskerne“ ab, die „auch nicht durch Psychotherapie aufzulösen“ sind.⁵⁷

Der Nachkrieg bringt Gracián in Misskredit. Wenn Aleida Assmann Schmitts Aktualisierung Graciáns auch zugute hält, dass er als „Resistenzpunkt gegen rückhaltlose Veröffentlichungswut“⁵⁸ des modernen Medienspektakels auch von Nutzen sein könnte; so sieht sie doch die Gefahr, ihn als einen Komplizen des Verschweigens der Verbrechen der Vätergeneration zu instrumentalisieren. So kann ihr Schlussurteil nicht überraschen. Gracián ist Teil eines „katholisch grundierten demokratiefeindlichen Diskurses“ geworden, der die „Sicherung von Werten wie Wahrheit, Ernst und Persönlichkeit an den Entzug von Öffentlichkeit band.“⁵⁹

Ist das das letzte Wort? Soll die Flutwelle, die Gracián einmal ausgelöst hatte, in der Moral der Deutschen nach ihrem Krieg versanden?

Das Schwierigste beim Gehen ist das Stillestehn

In Brechts Bibliothek fand Erdmut Wizislaw die Ausgabe des *Handorakels*, die der Insel Verlag 1931 herausgegeben hatte.⁶⁰ Das Buch ist Teil eines Supplements von Brechts Nachlaßbibliothek, einem Bestand von 100 Büchern, die 1940 keinen Platz in Brechts Fluchtgepäck nach Finnland fanden. Auf der Titelseite des Bandes ist eine Widmung in mikroskopisch

⁵² Aleida Assmann: „Masken – Schweigen – Geheimnis“. In: *Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit* 6 (2002). S.43–58, hier S. 44.

⁵³ Ebd., S. 46.

⁵⁴ Ebd., S. 47.

⁵⁵ Ebd., S. 49.

⁵⁶ Ebd., S. 50.

⁵⁷ Ebd., S. 52.

⁵⁸ Ebd., S. 54.

⁵⁹ Ebd., S. 56.

⁶⁰ Helmut Lethen u. Erdmut Wizisla: „Das Schwierigste beim Gehen ist das Stillestehen.“ Benjamin schenkt Brecht Gracián. Ein Hinweis“. In: *Brecht Yearbook/ Das Brecht-Jahrbuch* 23 (1998). S. 142–146.

kleiner Schrift zu erkennen. Mit schwarzer Tinte schrieb Walter Benjamin eine Zeile aus dem „Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens“ aus der *Dreigroschenoper* darauf: „Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug“. An nichts hatte Brecht gegen Ende der Republik weniger gedacht als an Flucht. Warnte Benjamins Geschenk Brecht zu einem Zeitpunkt, an dem der radikale Freund am Ende seines politischen Lateins war, vor einem Schicksal, mit dem dessen kommunistisches Projekt nicht gerechnet hatte? Sollte ihn die Widmung daran erinnern, dass ihn sein eigener Satz von der Unzulänglichkeit des Großen Plans eingeholt hatte?

Ja, mach nur einen Plan
 Sei nur ein großes Licht
 Und mach dann noch 'nen zweiten Plan
 Gehn tun sie beide nicht.
 Denn für dieses Leben
 Ist der Mensch nicht schlecht genug
 Doch sein höh'eres Streben
 Ist ein schöner Zug.⁶¹

Immerhin fand Brecht im *Handorakel* den imaginären Raum, den er im *Lesebuch für Städtebewohner* für seine Stadtnomaden entworfen hatte. Und als hätte er sich damals schon nach den Verhaltenslehren des spanischen Jesuiten gerichtet (immerhin war Ignatius von Loyola schon in der *Hauspostille* im Spiel), hatte er seine Figuren mit Ratschlägen mobilisiert, die er nun in Benjamins Gabe wiederfinden konnte: suche Distanz, betrachte Unterkünfte als Provisorien, meide arkadische Stimmungen, trenne dich von der Kohorte, ziehe den Hut tief in die Stirn, empöre dich nicht allzu sehr, zerschneide die Familienbande, falle nicht durch Individualisierung auf und heule, wenn nötig, mit den Wölfen.

Brecht hat das Buch offenbar wiederholt zu Rate gezogen. Er versieht 26 der 300 Verhaltenslehren mit Unterstreichungen. An den Beginn der graciánschen Maxime „*Nie aus Mitleid gegen den Unglücklichen, sein Schicksal auch sich zuziehen*“ (Nr. 163), die ein Motiv berührt, das ihm als Nietzsche-Leser allzu vertraut geklungen haben mag und an das er sich in manchem Lehrstück gehalten hatte, malt er jetzt ein Fragezeichen. Neben den Satz: „*denn nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken wird gelogen*“ (Nr. 154) setzt er ein Ausrufezeichen. Auffällig ist, dass in den Unterstreichungen die grelleren und amoralisch klingenden Maximen keine Rolle spielen. Es sind eher die gedämpften, defensiven, die Ökonomie der Zeit in Rechnung stellenden Aphorismen, die Brecht sich merkt, oder sogar die paradoxen wie „*das Schwierigste beim Laufen ist das Stillestehn*“ (Nr. 155). In Zeiten humanistischer Anwendungen im Exil dämpft

⁶¹ Bertolt Brecht: „Die Dreigroschenoper“. In: Ders.: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 2. Berlin u. Weimar: Aufbau-Verlag, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998. S. 229–322, hier S. 291.

Brecht – jetzt ohne Druck politischer Dezision und ohne die Möglichkeit zu direktem politischen Eingriff in den deutschen Handlungsraum – das jesuitische Brevier zur Anleitung zur Meditation des erzwungenen Stillstands herab.

Nichts als die reine Gegenwart

Brecht teilt die Katastrophenerfahrung des Ersten Weltkriegs. Es gibt keine mythische Überwölbung mehr, so dass sich die Kälte des Weltalls direkt auf die Knochen legt. Immerhin gab es für ihn gegen Ende der Weimarer Republik noch den Marxismus-Leninismus, der sich in seiner mimetischen Angleichung an die Weltraumkälte zugleich Schutz vor ihr versprach. In den ersten Jahren des Exils zerfällt die Schutzfunktion. Der verborgene Gott, dessen Walten die Maximen des Gracián nachahmen wollten, hat sich in vollkommene Unleserlichkeit zurückgezogen. Das hat bis heute die Lektüre des *Handorakels* ohne Gott begünstigt, so sehr Marc Fumaroli als Kommandeur der Ehrenlegion dies auch bestreiten mag. Was als Extrempunkt der Distanz vom Urtext begriffen werden könnte, ist sein Berührungspunkt. Wir scheinen einem Schicksal ausgeliefert, das eine gottverdammte Ähnlichkeit mit Situationen der Vormoderne hat. Der Strom der Translationen des *Handorakels* führt über Katarakte. Vorläufig mündet er in den Tümpel der Ungewissheit. Was wird aus einem ‚Urtext‘, wenn alle Übersetzungen nichts bezeugen – außer der reinen Gegenwart der Zeit, in der sie zirkulieren.

Das wusste T.S. Eliot in seinen *Four Quartets*:

What might have been is an abstraction
 Remaining a perpetual possibility
 Only in a world of speculation.
 What might have been and what has been
 Point to one end, which is always present.
 Footfalls echo in the memory
 Down the passage which we did not take
 Towards the door we never opened
 Into the rose-garden. My words echo
 Thus, in your mind.⁶²

Ein Ende der Translationen wäre das Ende der Gegenwart.

⁶² T. S. Eliot: „Four Quartets. Burnt Norton“. In: Ders.: *The Complete Poems and Plays of T. S. Eliot*. London: Book Club Associates 1969. S. 171, V. 6–15.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida: „Masken – Schweigen – Geheimnis“. In: *Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit* 6 (2002). S. 43–58.
- Bahners, Patrick: „Zu große Nähe kann alles zerstören“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (5.10.2011).
- Benjamin, Walter: „Die Aufgabe des Übersetzers“. In: Störig, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969. S. 156–169.
- Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.
- Brecht, Bertolt: „Die Dreigroschenoper“. In: Ders.: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 2. Berlin u. Weimar: Aufbau-Verlag, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998. S. 229–322
- Burke, Peter: *Die Geschehnisse des „Hofmann“*. Zur Wirkung eines Renaissance-Breviers über angemessenes Verhalten. Übers. v. Ebba D. Drolshagen. Berlin: Wagenbach 1996.
- Eliot, T. S.: „Four Quartets. Burnt Norton“. In: Ders.: *The Complete Poems and Plays of T. S. Eliot*. London: Book Club Associates 1969.
- Flachskampf, Ludwig: „Werner Krauß: Graciáns Lebenslehre“. In: *Romanische Forschungen* 62 (1950). S. 260–265.
- Fumaroli, Marc u. Thomas Mahler: „Gracián ou l'art de se gouverner soi-même. Entretien“. In: Lepoint.fr (14.02.2011) http://www.lepoint.fr/grands-entretiens/gracian-ou-l-art-de-se-gouverner-soi-meme-14-02-2011-1295220_326.php (letzter Abruf 30.06.2014).
- Gracián, Baltasar: *Das Kritikon*. Übers. v. Hartmut Köhler. Zürich: Ammann 2001.
- Ders.: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Übers. v. Arthur Schopenhauer. Stuttgart: Kröner 1992.
- Jäger, Ludwig: „Erst Transkription macht Wissen anschlussfähig“. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (2002). S. 81–91.
- Krauss, Werner: *Graciáns Lebenslehre*. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1947.
- Ders.: *Bericht über meine Beteiligung an der Aktion Schulze-Boysen*. Typoskript. Werner Krauss-Archiv Humboldt Universität Berlin.
- Lethen, Helmut: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994.
- Ders. u. Wizisla, Erdmut: „Das Schwierigste beim Gehen ist das Stillestehen.“ Benjamin schenkt Brecht Gracián. Ein Hinweis“. In: *Brecht Yearbook/Das Brecht-Jahrbuch* 23 (1998). S. 142–146.
- Ders.: „Der Gracián-Kick im 20. Jahrhundert“. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* VII/3 (2013). S. 59–76.
- Lewitscharoff, Sibylle: *Blumenberg*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2011.
- Matt, Peter von: *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist*. München u. Wien: Hanser 2006.

- Schmitt, Carl: *Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947–1951*. Berlin: Duncker & Humblot 1991.
- Serner, Walter: *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen*. Hg. v. Andreas Puff-Trojan. Zürich: Manesse 2007.
- Starobinski, Jean: „Über die Schmeichelei“. In: Ders.: *Das Rettende in der Gefahr. Kunstgriffe der Aufklärung*. Aus dem Französischen u. mit einem Essay v. Horst Günther. Frankfurt a. M.: Fischer 1990.